

Die Lakritzinsel

Es ist schon spät in der Nacht. Du hast dir Wasser in ein Weinglas geleert und trinkst es genüsslich, während du aus dem Fenster starrst, als wärst du fünfundachtzig. Deine Lieblingsmusik lässt das Rauschen der Autobahn etwas weniger trostlos wirken und das Wetterleuchten hüllt die andere Seite des Flussufers in ein mystisches Licht. Und da entdeckst du etwas, was du noch nie zuvor gesehen hast, obwohl du schon recht lange an diesem Ort wohnst und auch recht häufig aus dem Fenster starrst: eine Bushaltestelle. Auf der anderen Seite des Baches ist eine Tariftafel, auf einem Feldweg, auf dem Autos wahrscheinlich nicht einmal erlaubt sind. Ein Luftstoss verweht die Gardine und das leise Grollen eines Donners scheint dir etwas zuzuflüstern. Plötzlich laufen dir Tränen übers Gesicht. So lange hast du auf diesen Moment gewartet, in dem du endlich wieder weisst, dass alles gut kommt. Nun ist er da, das spürst du ganz genau, und es ist der Moment, in dem dir auch bewusst wird, dass du nichts zu verlieren hast. Endlich vertraust du deiner Intuition wieder ein bisschen. Du nimmst das wassergefüllte Weinglas, den Lieblingsliedspielenden MP3 Player, schlüpfst in deine flauschigen Pantoffeln und überquerst die Brücke. Du stehst an die Bushaltestelle und wartest brav. Du wartest lange, ohne jegliche Geduld zu verlieren. Dein Instinkt sagt dir ganz eindeutig, dass das die Nacht deines Lebens werden wird. Und dann, als du zum vierten Mal den Refrain des besten Liedes des Universums hörst, hörst du noch etwas anderes: etwas ruckelndes, etwas, das tönt wie ein mechanisch galoppierender Pferderoboter. Das Geräusch kommt aus dem Fluss, und tatsächlich siehst du kurz darauf eine uralte Lokomotive auftauchen, die über und über mit fluoreszierenden Papageien bemalt ist. Am Steuer sitzt eine Eidechse in Menschengrösse, und sie hat die schönste Augenfarbe, die du je gesehen hast. Sie lehnt aus dem Fenster und leckt dir einmal mit ihrer bläulichen Zunge übers Gesicht. «Jetzt kannst du mich verstehen. Herzlich willkommen an Bord des Echspresses. Such dir einen Wagen aus. Keine Angst, wir warten auf dich.», sagt sie freundlich. Du löst deinen Blick aus den atemberaubenden Augen des Tieres und bemerkst, dass tatsächlich mindestens zwölf Wagen an der Lokomotive angehängt sind. Der erste Wagen ist mit lauter blauen geometrischen Formen bemalt. Innen sieht es aus wie auf einem Segelboot und einige schneeweisse Echsen sitzen an einem Tisch und spielen das Leiterspiel. Der zweite Wagen ist knallrot und auf seinem Dach wächst ein prächtiger Apfelbaum. Du spähist durch das dreieckige Fenster des Waggons und erblickst kunterbunt gestreifte Echsen mit langen Bärten, die gemeinsam Gulasch kochen. Der nächste Waggon hat keine Fenster, dafür hörst du schallende Orchestermusik, die herausklingt und da realisierst du, dass die ganze Fassade des Waggons aus Mandarinenschale besteht. Der vierte Wagen ist von merkwürdigen schwarzen Schläuchen umwickelt, doch der Innenraum ist in allen Farben des Regenbogens gestrichen. Sieben Echsen mit rostbraunen Lockenköpfen tanzen Salsa, und du weisst, dass das dein Wagen ist. Schon wieder vertraust du auf dein Bauchgefühl, und das macht dich ein bisschen stolz. Erst als du eintrittst, fällt dir ein, dass du nur ein Unterhemd mit einer ziemlich peinlichen Trainerjacke, lotterige Shorts und deine Flauschpantoffeln trägst. Du stellst auch noch weitere seltsame Dinge fest. Erstens riecht es unverkennbar nach Lakritze. Du hasst Lakritze. Zweitens tanzen die Echsen zwar eindeutig Salsa, aber eindeutig nicht zu lateinamerikanischer Musik. Scheppernder Techno klingt aus einer Muschel, die an der Decke hängt. Drittens fährt der Zug jetzt entlang einer Strassenlampe senkrecht in den Himmel hinauf, doch du spürst nicht die geringste Bewegung. Dein Staunen wird von einer unglaublich hohen Stimme unterbrochen: «Hallo, und willkommen auf dem Echspress!» «Grüss dich!», schallt der piepsige Ton der Menge dir entgegen. «Du hast dich für die Reise auf die Lakritzinsel entschieden und wir freuen uns sehr, dass du uns begleitest. Mein Name ist Albert und das sind Filibert, Kunibert, Dagobert, Herbert, Adalbert und Engelbert. Wir sind Pudelechsen.» Natürlich hast du keine Chance, dir zu merken, welcher Name jetzt zu welcher Echse gehört, denn sie sehen alle ziemlich identisch aus. Doch die sieben Berts lächeln dich an und jeder einzelne schüttelt dir freundlich die Hand mit den Worten «Habe die

Ehre!», wobei sie wie Quietschenten auf Helium tönen. «Setz dich doch», bietet dir Herbert an, oder Dagobert, und du setzt dich. Es herrscht eine warme Atmosphäre im Raum, die Wände, die völlig willkürlich besprenkelt, bemalt und kunstvoll verziert sind, gefallen dir. Zwischen zwei Fenstern hängt eine Landkarte. «Ist das die Lakritzinsel?», fragst du, worauf die Pudelechsen heftig nicken. «Der schönste Ort auf Erden.», schwärmt ein Bert säuselnd. «Der schönste Ort im ganzen Universum», fügt ein weiterer hinzu und seine Augen leuchten. Die Echsen seufzen sehnsüchtig und für eine Weile ist es still, aber nicht unangenehm still. Dann macht sich eine von ihnen daran, die Technobeats wieder zum Dröhnen zu bringen, während eine Weitere dir Lakritzschnecken anbietet, die du höflich ablehnst. Echsen haben wirklich einen ausgesprochen herzlichen Ausdruck im Gesicht, denkst du. Doch da schallt schon die hektische Musik aus der Muschel und alles wird noch etwas schräger und etwas weniger gemütlich. Wie auf Kommando gesellen sich die Berts zu Tanzpaaren und beginnen wieder, leidenschaftlich Salsa zu tanzen. Einer der sieben bleibt übrig und strahlt dich an: «Jetzt habe ich endlich auch einen Tanzpartner!» «Oh, nun, ich kann wirklich nicht tanzen. Also wirklich gar nicht.», stammelst du herum, doch die Echse strahlt nur noch mehr. «Natürlich kannst du das.» Und schon findest du dich auf der Tanzfläche wieder und ein Echsenaugenpaar sieht dich freudefunkensprühend an. Der Bert (irgendetwas sagt dir, dass es Filibert ist), tanzt feurig und flink und von der ersten Sekunde an ist spürbar, dass du kein bisschen nach diesem Rhythmus tanzen kannst. Du zögerst und hältst inne. «Tanz!», sagt der mutmassliche Filibert mit einem unglaublich hoffnungsvollen Blick, und so tanzt du, etwas wacklig und unsicher zwar, aber du tanzt und fühlst dich gut dabei. Endlich fühlst du dich gut dabei. So tanzend vergeht die Zeit sehr schnell, doch irgendwann lösen sich die Paare. Dir wird erneut Lakritze angeboten. Plötzlich fliegt der Zug durch eine Art Gitter und ein euphorisches Quieken erfüllt den Waggon. «Was war das?», fragst du und der Echsenchor antwortet, dass das die Grenze zur Lakritzinsel gewesen sei. Gespannt schaust du nach draussen und da verwandeln sich die Wolken in ein brodelndes Meer, das langsam auf einem brandschwarzen Strand strömt. Auf der Insel steht ein grosser schwarzer Berg, niedliche Hüttchen ganz in schwarz und generell ist alles in ein edles lakritzschwarz gehüllt. Nur die Palmbblätter und kleinen Bächlein, die den Berg überströmen, sind völlig bunt, wie zerlaufene Wachsmalkreiden. Bald steigt ihr aus, und aus der Nähe betrachtet ist alles noch viel schöner, auch wenn es ein bisschen nach Lakritze miefte.

Zwei Tage hast du nun schon auf der Lakritzinsel verbracht und noch nie zuvor warst du so entspannt. Du fühlst dich, als hättest du zehn Kilo abgenommen, irgendeine Last scheint von dir abgefallen zu sein. Endlich kannst du wieder normal atmen, es ist, als wäre eine gewisse Euphorie in der Luft, die dein neues Lebenselixier ist. Du weisst fast nichts mehr von deinem Leben ausserhalb der Insel, von den traurigen Abenden mit Wasser in Weingläsern und gläsernem Blick auf die andere Seite des Flusses. Eine neue Energie fliesst in dir. Du beschliesst, an diesem Tag den grossen Lakritzberg zu besteigen. Der Aufstieg fällt dir aussergewöhnlich leicht und du hüpfst geradezu um die Farbbächlein herum, doch als es nicht mehr weiter nach oben geht, verschlägt dir etwas den Atem. Es könnte vielleicht die atemberaubende Aussicht sein, aber du spürst, dass noch viel mehr dahinter steckt. Du fühlst dich, als wärst du nach einem langen Kampf über dich hinausgewachsen. Von deinen Emotionen überwältigt, setzt du dich auf einen Gesteinsbrocken und lässt deinen Blick umherschweifen. Dein Herz klopft heftig. Das Gitter, das ihr mit dem Echspress durchquert habt, die Grenze zur Lakritzinsel. Du siehst sie gerade noch unter dem Wolkenmeer hervorschimmern. Regelmässig wie ein Sudoku erkennst du die Quadrate des Gitters. Ruckartig stehst du auf, Tränen der Wut schießen dir in die Augen. Dieses Gitter war nicht nur die Grenze zur Lakritzinsel, es war auch das Netz der Kleinkarierteit, in dem du dich immer so gefangen gefühlt hast. Es war das Netz, das all deine Träume in Schach gehalten hat, das dich beinahe erstickt hat, ohne dass du es richtig bemerkt hast. Es bestand aus Schnüren des Drucks und des Selbstzweifels, ehrgeizig eng geknotet, alltäglich und tödlich. Du realisierst, wie schwer du es dir selbst gemacht hast, und verzeihst dir

selbst. Endlich. Du realisierst, dass du dieses Netz, das scheinbar deine gesamte, kleine Welt umgab, besiegt hast, und du bist wieder stolz auf dich. Endlich. Dein Körper bebt, durchgeschüttelt von einem Erdbeben der Emotionen und du realisierst, dass du im Land deiner Träume bist. Dass du deinen Träumen wieder Platz lässt und dass du endlich Raum hast, zu wachsen. «Endlich», flüsterst du, ganz in diese wunderbare Grenzenlosigkeit gehüllt. Kunterbunte Tränen kullern über deine raue Haut. Als du wieder nach unten blickst, ist das Gitter verschwunden.